

## **„Geistliche Aspekte der Regionalisierung“** Bezirkssynode Leipziger Land – Grimma – 12.04.2019

### **1. „Die Lampe Gottes ist noch nicht erloschen.“** (nach 1. Sam 3)

Die aktuelle Strukturreform reiht sich ein in eine Kette von Anpassungen, die uns seit den späten neunziger Jahren beschäftigen. Dadurch werden wir permanent mit dem zahlenmäßigen Rückgang unserer Gemeindegliederzahlen konfrontiert. Den Rückgang zu verwalten, kostet nicht nur organisatorische Mühe, sondern auch geistliche Kraft. Es zehrt uns aus. Schmerz und Wut, Ohnmacht und Aktionismus bemächtigen sich unser. Wir fragen uns, ob Gott uns verlassen hat. Was haben wir falsch gemacht?

Demgegenüber kann sich das, was wir an geistlichem Leben unter uns wahrnehmen, kaum behaupten. Aber: Das Licht der Gegenwart Gottes unter uns ist nicht verloschen!  
Jeder Ausdruck des Glaubens zeigt an, dass Gottes Geist unter uns wirkt!

### **2. „Du hast eine kleine Kraft!“** (nach Offb 3)

In der Bewertung unserer Situation spielen Zahlen und Fakten eine erhebliche Rolle. Das verwundert nicht, da sich daraus unsere Handlungsoptionen unmittelbar ableiten. Demgegenüber gilt es eine alternative Sicht zu gewinnen.

„Die Bedeutung einer Kirche misst sich nicht an der Anzahl ihrer Mitglieder, sondern an der Stärke ihres Zeugnisses!“ (Bischof Younan). Was hindert uns daran, fröhlich klein zu sein?

In der aktuellen Situation brauchen wir mehr als je zuvor eine Vergewisserung darüber, wie es um unser Glaubenszeugnis steht. Wie können wir das, was unter uns lebendig ist, zur Geltung bringen?

### **3. „Den Gemeinden im Leipziger Land: Gnade sei mit euch und Friede!“** (nach Gal 1)

In neutestamentlichen Zeiten gab es nicht nur Ortsgemeinden. Christen haben sich auch als regional zugeordnet (z.B. Galatien) verstanden. „Die Gemeinden des Neuen Testaments werden selten mehr als 40 Personen umfasst haben, eher weniger.“ (Hans-Hermann Pompe). Unsere Gemeinden orientieren sich seit Jahrzehnten an bestimmten Gruppengrößen. Demgegenüber gilt es neue „soziale Räume“ zu erschließen: Intimer Raum (2-3 Pers.: Beziehung), Privater Raum (4-12 Pers.: Hauskreis), Sozialer Raum (15-50 Pers.: Gemeindetreffen), Öffentlicher Raum (> 50 Pers.: Gottesdienst).<sup>1</sup>

### **4. „Gott gibt das Gedeihen!“** (nach 1. Kor 3)

Es herrscht unter uns oftmals Unklarheit darüber, was in unserer Hand liegt und was nicht. Glauben kann man nicht „machen“. Im Bilde des Gärtners sind wir für die Vorbereitung des Bodens, das Pflanzen und ggf. das Wässern zuständig. Das Licht der Erkenntnis kommt nicht von uns. Viele Ehrenamtliche und Hauptberufliche leben in einer permanenten Selbstüberforderung, weil sie den Erfolg der Gemeindearbeit einseitig von ihrem Einsatz abhängig machen. Es wird dann wahlweise auf mehr Engagement, höhere Qualität oder intensivere Frömmigkeit gesetzt.

Demgegenüber gilt es, unsere Arbeitsaufträge kritisch zu sichten. Gottes Gaben und Berufung sind uns gegeben (Röm 11, 29). Wie können sie mit unseren Kräften und Kompetenzen umgesetzt werden?

### **5. „Wahrhaftig, hier ist Gottes Haus! Hier ist die Pforte des Himmels!“** (nach Gen 28)

Wenn Menschen Glaubenserfahrungen machen, verbindet sich das (für sie) mit einem konkreten Ort. Die Regionalisierung zielt auf die Fläche. Innerhalb dieser Fläche sind geistliche Orte zu definieren. Dabei kann an Vorhandenes angeknüpft oder ein neuer Platz „markiert“ werden. Die Gestaltung geistlicher Zentren bedarf großer Sorgfalt.

In den Regionen werden wir uns in den kommenden Jahren die Bedeutung von Orten neu erschließen müssen. Dafür kann ein begleiteter Entwicklungsprozess hilfreich sein.

---

<sup>1</sup> Nach der Sozialraumtheorie von Edward T. Hall

## **6. „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns!“** (nach Apg 15)

Das Neue Testament lehrt uns, dass die Gemeinde Gottes im Zusammenspiel verschiedener Akteure und im Interessensausgleich wachsen kann. Durch die Regionalisierung entstehen neue Teams, denen die Gestaltung der Gemeinde anvertraut wird. Daraus kann sich eine neue Dynamik entwickeln. Voraussetzung ist freilich, dass wir zu einer Kultur der Zusammenarbeit finden. Dazu gehören: Offenheit und Vertraulichkeit, Respekt und Verzicht, Einheit und Vielfalt. Einer Gesellschaft, die zurzeit an ihren Unterschiedlichkeiten zu zerreißen droht, könnten wir beispielhaft bezeugen, wie wir im Geist Gottes beieinander bleiben.

## **7. „Würzen und Leuchten!“** (nach Mt 5)

Die zurückgehenden Ressourcen lösen den Reflex aus, sich auf das Wesentliche bzw. auf das sogenannte Kerngeschäft zu konzentrieren. Die Rede Jesu vom Salz und Licht fordert freilich dazu heraus, das Vorhandene nicht nur zu pflegen, sondern wirkungsvoll einzusetzen. Es muss deshalb selbstkritisch nachgefragt werden, wie viel von unserer Kraft nach innen zum Eigenerhalt genutzt wird. Stattdessen gilt es, mit den vorhandenen Mitteln eine „fröhliche Offensive“ des Glaubens mitten in der Welt zu initiieren. Wenn wir befreit würden von dem Druck, das Vorhandene unbedingt aufrechterhalten zu müssen, könnten wir vielleicht das Wirkungsvolle mutig einsetzen. Womit erzielen wir die stärksten Effekte nach außen?

## **8. „Auf diese(n) Felsen baue ich!“** (nach Mt 16)

Viele Menschen haben in unsicheren Zeiten Sehnsucht nach irgendetwas, was Sicherheit gibt. Deshalb wünschen sie sich eine Kirche, die so bleibt, wie sie ist. Dabei ist dieser Institution nicht verheißen, durch Beharrung krisensicher zu sein. Demgegenüber setzt Jesus Christus auf Menschen mit „innerer Festigkeit“. Sie wird (zumindest bei Petrus) aus Bekenntnis und Zuspruch gewonnen. Feste Menschen setzen mutig um, was sie als richtig erkannt haben und bleiben unter Druck tapfer bei dem, was ihren Glauben ausmacht. Es ist dabei nicht hilfreich, sich gegenseitig die Lasten des Augenblicks zu verstärken. In unseren Gemeinden brauchen wir dagegen verstärkt Formen des Austausches und der gegenseitigen Ermutigung.

## **9. „Pflügt auf neuem Land und sät nicht unter die Dornen!“** (nach Jer 4)

Wir werden in den kommenden Jahren verstärkt in neue Formen der Gemeindegemeinschaft investieren und haben schon damit angefangen. Pflügen und Säen sind hoffnungsvolle Tätigkeiten. Sorgenvolle Gedanken um Geld und Zukunft ersticken den Aufwuchs der Saat. Eine Kirche, die um ihre eigene Zukunft besorgt ist, verliert ihre Ausstrahlung. Dagegen zieht es Menschen dorthin, wo sie an einer „großen Sache“ mitwirken können und ihr Beitrag dabei unersetzlich ist. Schmerzhafte Prozesse der Ausdünnung hinterlassen paradoxer Weise neue Gestaltungsräume. Wir brauchen Pioniere, die nicht die Schwierigkeiten, sondern die Möglichkeiten sehen und Ideen entwickeln. Dafür braucht es den Glauben, dass trotz allem das Reich Gottes unter uns aufwächst und auf den Tag der Ernte zu reift.

## **10. „Das Reich Gottes ist mitten unter uns!“** (nach Mt 24)

„Die ganze Welt ist Gottes Welt! Diese Überzeugung führt dazu, dass nach Zeichen für das Wirken Gottes gesucht wird und diese groß gemacht werden.“<sup>2</sup> Worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, darauf bewegen wir uns zu. Deshalb ist es notwendig nach den Werten des Reiches Gottes – Gerechtigkeit, Frieden und Freude (Röm 14) – Ausschau zu halten und diese zu leben.

Tobias Bilz

---

<sup>2</sup> 4. Leitlinie der Evangelischen Jugend in Sachsen